

Jede Jugend ist eine schlechte

Jugendgewalt und Prävention - Thema beim Jugendforum des KJR

Von unserem Mitarbeiter
ROBERT HAASS

SCHWANBERG „Gewalt ist ein breiter Begriff – wir werden jeden Tag mit Gewalt konfrontiert.“ Mit diesen Worten eröffnete Vorsitzende Linda Pfeuffer das 22. Schwanberger Jugendforum des Kreisjugendrings (KJR) Kitzingen am Donnerstagabend. Thema des Abends: „reinHAUEN – zusCHAUEN – abHAUEN“ Gewalt von Kindern und Jugendlichen – Möglichkeiten zur Prävention.

Die Frage von Pfeuffer, die sich durch den Abend zog: „Ist die heutige Jugend gewaltbereiter, oder ist die Gesellschaft nur sensibler?“ Um darauf eine Antwort zu finden, hatte der KJR drei Referenten geladen, die sich dem Thema theoretisch und praktisch näherten. Alle stimmten in ihrer Analyse der abschließenden These Pfeuffers zu: „Fakt ist: Es gibt Möglichkeiten zur Prävention.“

Thesen aufgestellt

Fünf Thesen stellte Heinz Sanwald, Leiter der Aktionsgemeinschaft Sozialisation (AGS) Würzburg zur Jugendgewalt, in den Raum und zeigte erste Lösungsmöglichkeiten auf:

Gewalt ist jugendlich: Unabhängig von Kultur und Jahrhundert, Gewalt tritt vermehrt unter 15- bis 23-Jährigen auf. „Jede Jugend ist aus der Sicht der Älteren immer eine schlechte Jugend“, sagte Sanwald und rief schon deshalb zur Gelassenheit auf. „Die Jugend wird sich immer da-



Gibt es heute mehr gewaltbereite Jugendliche als früher und welche Möglichkeiten zur Prävention gibt es: Das war Thema beim 22. Schwanberger Jugendforum. Darüber informierten die Referenten des Abends: Heinz Sanwald, Petra Koch und Thomas Bauereisen (von links).

FOTO ROBERT HAASS

neben benehmen.“ Wegsehen sei aber falsch – übertriebene Reaktion auch, denn: „Es gibt keine bessere Schule für Gewalt als Gefängnisse.“

Gewalt ist männlich: Auch heute prägt das Rollenbild des starken Geschlechts noch die Gesellschaft – auch wenn das Arbeitsleben kaum noch körperliche Stärke erfordert. „Wir sollten die Jungs nicht alleine lassen in ihrer Orientierung.“ Kindergarten und Grundschule seien Frauendomänen, den Jungs müssten auch männliche Orientierungsmodelle gegeben werden.

Gewalt ist erlernt: Es gibt kein Gewalt-Gen. Viele Gewalttäter haben in ihrer Sozialisation selber Gewalt erlebt und sehen Gewalt als Möglichkeit der Konfliktlösung. Hier fordert Sanwald unter anderem eine

frühe Intervention in der Familie.

Gewalt ist ein Ohnmachtsschrei der Benachteiligung: Gewalt tritt häufig in unteren Schichten auf, ein Lösungsansatz kann sein, sozial Schwache mit „ins Boot zu nehmen“ etwa durch Angebote in Vereinen.

Gewalt ist relativ: „Wir wissen nicht wirklich, ob es eine Zunahme an Gewalt gibt, wir registrieren aber mehr“, sagte Sanwald. Wenn Menschen von ihrer Jugend vor 20 oder 30 Jahren erzählen, spiele Gewalt auch immer eine Rolle. Der Unterschied zu heute: Damals konnte etwa nach einer Schlägerei viel untereinander geregelt werden. Statistisch ist die Gewalt in den vergangenen Jahren gestiegen – gleichzeitig die Zahl der Schulunfälle zurückgegangen. Wohl deshalb, weil Rangelieken in der Schu-

le nun in die Gewaltstatistik eingegangen sind. Der Rat des Fachmanns: Engagiert sei, wenn nötig dazwischen treten – aber auch cool bleiben.

Alle miteinbeziehen

Die beiden Praktiker bestätigten die Thesen Sanwalds weitgehend. Thomas Bauereisen, Jugendsozialarbeiter an zwei Schulen im Landkreis, will den Jugendlichen erstgemeinte Beziehungsangebote geben. An der Präventionsarbeit müssen sich alle Ebenen beteiligen. Außer den Schülern sind das die Lehrer, die Eltern und das soziale Umfeld. Wichtig in seiner Arbeit ist es auch, die offene Jugendarbeit zu integrieren und in der Schule Räume zu schaffen in denen sich die Schüler selber erfahren können, die aber auch Rückzugsmöglichkeiten bieten.

Petra Koch, Leiterin des Kindergartens Schernau, arbeitet in ihrer Einrichtung seit zwei Jahren mit dem sozialen Lernprogramm „Faustlos“. Mit dem Programm soll das aggressive Verhalten von Kindern verringert und die sozialen Fähigkeiten erhöht werden – so ist die Theorie.

In der Praxis sieht Koch tatsächlich Fortschritte bei den Kindern: „Sie lernen Gefühle zu formulieren.“ Allerdings ist Geduld gefragt. Erfolge im Umgang miteinander stellen sich nicht sofort ein, für die Kinder ist das ein längerer Lernprozess. Dann allerdings ist zu bemerken, dass die Kinder in der Lage sind in Problemsituationen miteinander zu reden.